

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Neue Zeitung. 1890-1891
1891**

6.3.1891 (No. 36)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-983317](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-983317)

Die
„Neue Zeitung“ erscheint
wöchentlich viermal:
Montag, Mittwoch, Freitag
und Sonnabend.

Abonnementspreis:
vierteljährlich 1 Mark 25 Pf.
resp. 1 Mark 50 Pf.

Neue Zeitung.

Insertionspreis 10 Pf. für
die viergespaltene Zeile.

Insertate nimmt außer allen
übrigen Annahmestellen die
Annoncen-Expedition von
F. Wittenberg hier entgegen

Intelligenzblatt für das Großherzogtum Oldenburg.

Redaktion, Druck und Verlag von Fritz Drewes in Oldenburg, Rosenstraße 15.

Gratis-Beilagen: Blätter für Unterhaltung. Spiel und Sport. Feld und Garten. Deutsche Mode. Handel und Wandel.

Nr. 36.

Oldenburg, Freitag, den 6. März.

1891.

Deutscher Reichstag.

Berlin, 2. März. Die Aufsehen erregende Rede, welche Reichskanzler von Caprivi in der Sitzung vom 28. Februar hielt, hatte nach Berliner Blättern folgenden Wortlaut: Was die Bemerkung des Abg. Richter anbelangt, doch die Bezugnahme auf die Bekämpfung der Sozialdemokratie zu vermeiden, so werde ich mich durch solche Ratschläge nicht abhalten lassen, bei jeder Gelegenheit aufs Neue darauf zurückzukommen. Denn ich bin einmal überzeugt, daß diese Frage für das Ende dieses Jahrhunderts und vielleicht Jahrzehnte darüber hinaus die wichtigste ist, und ich habe den Wunsch, daß sie auf organische Weise gelöst wird. Weniger in der deutschen Sozialdemokratie, aber außerhalb kommen die sozialdemokratischen Theorien voll zum Ausdruck, und es kann doch kein Mensch daran glauben, daß diese Theorien ohne Zerstörung des Staates zur Ausführung kommen können. Da ist es doch Pflicht, sich auf einen solchen Kampf vorzubereiten. Ich habe nicht die Befürchtung, daß wenn man diese Dinge offen ausspricht, man dadurch die Gefahr vergrößert. Herr Richter meint, wenn vom Regierungstisch davon gesprochen wird, so macht das den Eindruck, als ob die Sozialdemokratie die einzig treibende Kraft im Staat oder im Reich ist. Das ist meine Meinung nicht, aber ich halte sie zur Zeit für die größte Gefahr im Innern des Reiches, und weil ich sie dafür halte, glaube ich eben die Kräfte zu ihrer Bekämpfung bei jeder Gelegenheit aufrufen zu müssen. Solange ich die Ehre habe, an dieser Stelle zu stehen, werde ich keine Maßregel vorschlagen, die nicht von dem Gesichtspunkte geprüft worden ist: wie wird sie auf die sozialdemokratische Frage wirken. Ich habe schon im Abgeordnetenhaus mich in ähnlicher Weise geäußert, und ich kann von dieser Auffassung nicht abgehen. Ich kann auch die Ansicht des Herrn Richter nicht teilen, daß, wenn die Regierung von der Sozialdemokratie spricht, sie ihr eigenes Ansehen schädigt. Ich glaube, der Abg. Richter kann es der jetzigen Regierung vertrauensvoll überlassen, ihr Ansehen selbst zu wahren. Auch in dieser Frage will ich bereitwillig auf seine Unterstützung verzichten. Dann hat der Abgeordnete Richter weiter davon gesprochen, ich hätte gesagt, wir wollten den Unteroffizieren 1000 Mark geben, damit sie besinnungslos sterben. Ich habe gesagt: wir wollen die Lage der Unteroffiziere verbessern, um bessere Elemente in den Unteroffizierstand zu bekommen und die Guten lange darin erhalten zu können. Herr Richter sollte wissen, daß unsere Unteroffiziere wissen, was Ehre ist, und daß sie die Ehre dem materiellen Gewinn vorziehen. Das ist im Offizierkorps ebenso wie im Unteroffizierkorps. Wir stehen aber vor schwierigen Verhältnissen, und deshalb brauchen wir bessere Unteroffiziere. Der Abgeordnete hat dann von der Fortschrittspartei gesprochen, daß sie der Regierung entgegenkommt und gesonnen wäre, mit uns zu gehen, vorausgesetzt, daß sie das, was wir machen, für gut findet. Genau in demselben Verhältnis befinde ich mich zur Fortschrittspartei. Aber ich finde das für gut, was die Herren links meist nicht für gut finden. So lange ich diese Dinge beobachte, habe ich bei den Herren stets ein negierendes Verhalten wahrgenommen. Mir liegt eine Zusammenstellung vor von den Gesetzen, die seit 1866 eingebracht worden sind und denen die Fortschrittspartei Widerspruch entgegenstellt hat. Das sind 61 Gesetze

und seit 1870 45 Gesetze und darunter solche, die zu den fundamentalsten Gesetzen für das jetzige verfassungsmäßige Leben gehören. So lange als die Fortschrittspartei diesen negierenden Standpunkt inne hält, glaube ich, daß es für die Regierung nicht möglich sein wird, mit dieser Fortschrittspartei in irgend welche Verbindung zu treten (lebhafter Beifall rechts.) Der Abgeordnete vermisst, was die Zivilverwaltung angeht, vor Allem, und das würde mich in erster Linie treffen, ein Zusammengehen der Militärverwaltung mit der Zivilverwaltung. Wir wünschen gerade um des Zusammenhangs unseres Staatslebens willen in den Unteroffizieren eine Beamtenklasse zu erziehen, die auch, wenn sie den Noth des Königs ausgezogen hat, fortfährt, die Grundzüge der Treue zu König und Vaterland zu beachten. Sodann bemängelte der Abgeordnete, daß bei unserem Vorschläge Unteroffiziere zu lange im Dienst gehalten würden. Er hat ganz recht. So sehr alte Unteroffiziere liebt man heutzutage nicht mehr. Herr Richter hat dann angeführt, mein Amtsvorgänger hätte in einer berühmten Rede ausgesprochen, daß wir nicht allein für Offiziere, sondern auch für Unteroffiziere das beste Material hätten. Und er führt nun meinen Herrn Amtsvorgänger damit als Gegenpart zu mir auf. Er stellt eine Art von Kampf zwischen uns Beiden auch hier dar. Ich kann ihm sagen, daß es mir zur Befriedigung gereicht, daß er sich diesmal auf die Seite meines Amtsvorgängers gestellt. Die Presse jener Partei läßt einen solchen Kampf schon lange in bengalischem Feuer erscheinen. Mir ist bei jenem Kampf, der mir von jener Seite und jener Presse aufgedrängt wurde, allemal so unheimlich geworden, daß ich erfreut war, daß der Abgeordnete einmal auf der andern Seite stand. Er hat dann zugestanden, daß ich auch Erfahrungen habe und daß es interessant wäre, wenn ich ein Beispiel aus meiner Erfahrung anführte. Er hat sich an einen Hausdiener geklemmt, den ich angeführt habe. Er meint, mich hätte mein Gedächtnis verlassen. Ich habe mir aber eine Statistik in der Admiralität herstellen lassen, und aus dieser habe ich das Beispiel angeführt. Ich bedauere, daß ich die Hausdiener der Admiralität hier nicht persönlich vorführen kann. Herr Richter würde sonst nicht der Ansicht sein, daß sie des Lebens Freuden in vollen Zügen genießen. Die Leute sehen nicht so aus. Ihre Thätigkeit besteht auch nicht bloß im Ofenheizen und Zimmerreinigen, sondern auch im Affenherumtragen und mancherlei anderen Beschäftigungen. Ich habe, als ich Chef der Admiralität war, mancherlei Beschwerden zu erdulden gehabt, aber nie so viel wie von Seiten der Hausdiener gegen den Botenmeister, und ich mußte ihnen oft Recht geben, weil ich mir sagte: die Leute sind überlastet. Nun habe ich mit Befriedigung gesehen, daß jetzt mehr Hausdiener da sind. Es kann ja nur mit Genehmigung des Reichstages geschehen sein; ob Herr Richter dafür gestimmt hat, ist mir zweifelhaft; ich kann aber annehmen, daß diese Angelegenheit in diesem hohen Maße eine eingehende Prüfung gefunden hat. Dann hat der Abgeordnete uns zum Vorwurf gemacht, daß wir das militärische Selbstbewußtsein steigern wollen. Das hat man mich einigermassen überrascht. Aber er hat da allerdings den Nagel auf den Kopf getroffen, denn das militärische Selbstbewußtsein zu heben, sind wir in der That

verpflichtet. Ich würde dem Abg. Richter aus der preussischen Geschichte Beispiele anführen können von Feldherren und Soldaten, die überzeugt waren, daß eine Truppe nur etwas leisten kann, wenn sie ein hohes militärisches Selbstbewußtsein hat, wenn nicht das Mißtrauen gegen die preussischen Offiziere bei dem Abg. Richter sich zu einem so komischen Leiden ausgebildet hätte, daß ich glaube, es würde diese Beweisführung negieren. Er möge mir aber irgend einen großen Feldherrn der Welt nennen, sei es Cäsar oder Napoleon, der nicht das Selbstbewußtsein der Truppen auf das Höchste geschäft hätte. Das Selbstbewußtsein steigern zu wollen, ist allerdings einer der Zwecke dieser Vorlage; die 1000 Mk. sind nur das Mittel dazu. Ich kann wohl annehmen, daß, wenn ich von der Sozialdemokratie an dieser Stelle gesprochen habe, ich keinen Zweifel gelassen habe, daß wir dieser Frage ganz ernst ins Auge sehen. Es ist seit einer Reihe von Jahren erwiesen, daß wir uns unserer Pflicht bewußt sind, organisch einzuwirken und, wo ein berechtigter Grund zu Mißvergütungen für die Sozialdemokraten da sein könnte, dem entgegenzutreten. Wir wollen in dieser Richtung ein gutes Gewissen haben, wir wollen aber auch in der andern Richtung, wenn — was Gott verhüte — es zu etwas Ernstem kommen sollte, eine starke Hand haben.

Berlin, 2. März. Das Haus setzt die 2. Beratung des Militäretats fort. Bei Kapitel 32, Selbstvergütung zur Beschaffung von Dienstpferden für alle berittenen Offiziere, beantragt die Kommission, die Pferdegebelber nur zu bewilligen 1) für die rationsberechtigten Offiziere der Infanterie vom Sekondeleutnant aufwärts bis ausschließlich zum Regimentskommandeur; 2) für die Adjutanten der Feldartillerieregimenter und denjenigen der fahrenden Abteilungen der Feldartillerie und der Feldartillerieschule. Demgemäß sollen von den für Preußen, Sachsen, Württemberg geforderten Summen von 2214 148 Mk. resp. 188 764 resp. 120 028 Mk. abgesetzt werden 1146 698 Mk. resp. 92 960 resp. 66 228 Mk., also statt insgesamt 2522 940 Mk. nur 1217 063 Mk. bewilligt werden. Kriegsminister v. Kattenborn befürwortete die Bewilligung der ganzen Summen. Abg. Richter und v. Quene sprechen dagegen. Nach kurzer weiterer Debatte nimmt das Haus die Kommissionsbeschlüsse an. Bei dem Titel: „Kadettenanstalten beantragen die Abg. Richter und Hünze die Streichung der Mehrforderungen für neue Stellen an den Kadettenanstalten Lichterfelde und Köslin. Abg. Richter: Es werden viele junge Leute von den Regimentskommandeuren abgewiesen, junge Leute, deren Väter geachtete Kaufleute sind. Ueberhaupt wird es den Bürgerlichen außerordentlich erschwert (?) als Avantagier anzukommen. Vorgelesen hat der Reichskanzler mir vorgeworfen, daß bei mir das Mißtrauen gegen den preussischen Offizier nachgerade zu einem chronischen Leiden geworden sei. Das ist durchaus nicht der Fall; Mißtrauen gegen die technische Befähigung der preussischen Offiziere habe ich nie gehegt. Aber ich habe nur zu häufig vermisst eine genügende Kenntnis der bürgerlichen Verhältnisse. Darauf wird der Antrag Richter-Hünze abgelehnt und der Kommissionsantrag angenommen. Bei dem Titel Unteroffizierschulen und Vorschulen beantragen die Abg. Richter, Hünze und Genossen, die Neuforderungen für die Vorschulen in Jülich und Woblar zu streichen.

Ein Geheimnis.

Roman von Henry Greville.

Autorisierte Bearbeitung von Ludwig Wesseler.
(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

„Ja,“ erwiderte Estelle ernst.
„Schrecklich! Und man kann nicht wissen . . . Er war doch nicht bei Verstand, wie?“

„Ich hoffe es,“ antwortete Estelle, doch Odelle hörte das nicht mehr.

Nachdem ihre kleine Freundin gegangen, kehrte Estelle in das von Veilchen durchsuchte Zimmer zurück. Sie ist in der That immer allein . . . Zwei oder drei Stunden verheiratet zu sein, das ist nichts . . . Ihr Leben ist thatächlich ein verfehltes Leben.

Langsam kehrte sie an ihren Schreibtisch zurück und nahm neuerdings ihre Rechnungen vor. Die begonnenen Abdrungen wollten durchaus nicht von statten gehen, die Gedanken der Rechnerin schweiften immer wieder ab, hin zu Odelle, in das neu eingerichtete, elegante, bequeme Nest, wo ein Husarenleutnant die junge Frau erwartet . . . Mit glänzenden Augen, geöffneten Lippen kehrt Odelle heim; der Gatte lacht, daß der Morgenpaziergang sie derart erhitzte; auf dem Speisezimmer stehen Blumen, welche der Gatte gebracht hat; in den Krystallgefäßen blinkt das Wasser und der Wein, wenn die Sonne darauf scheint. Beide setzen sich vor dem Tisch nieder und lachen; die weißen Eier sind inzwischen schon hart geworden und darüber lachen sie von neuem.

Estelle schob die Rechnungen bei Seite, stützte beide Arme auf den Tisch und, das Gesicht in die hohle Hand stützend, vergoß sie bittere Thränen, gleich einem bestraften Kinde.

24.

Der Jahrestag des Todes des Rittmeisters Bertolles wurde mit einer Trauermesse und großer Prachtentfaltung in der Kirche der heiligen Klodilde gefeiert. Mit der Hartnäckigkeit der Kranken beharrte Frau v. Montelar dabei, jedem ihrer Bekannten Einladungen zukommen zu lassen, und sie selbst wollte gleichfalls bei der Feierlichkeit zugegen sein, so sehr ihre Freunde ihr hierin auch widersprachen.

„Er war mein Neffe, beinahe mein Sohn und ich bin ihm dessen letzten Beweis meiner Liebe wohl schuldig.“ Und thatächlich wohnte sie mit ihrer Nichte der Trauermesse bei.

Es berührte sie peinlich, daß so wenig Leute anwesend waren, die Raymond die letzte Ehre erweisen und ihr speciell die Freude bereiten wollten, daß sie ihrer Einladung entsprochen hätten. Ihre gewohnten Besucher, die Lieferanten des Hauses, sowie eine Menge solcher Leute, die bloß die Neugierde herbeigeführt hatte — hieraus bestand die ganze Trauerversammlung.

Der alte Verwandte, den man anlässlich des Leichenbegängnisses aufgestellt hatte, war auch jetzt zugegen. Gelangweilten Gesichts saß er in der ersten Reihe, wie jemand, der zu einer Trohnarbeit verurteilt ist.

Von einer geheimen Unruhe erfüllt, beobachtete Benois Haltung und Miene der Anwesenden. In den Reihen der Gleichgiltigen wurde eifrig geplaudert und Benois lauschte

angestrengt, um einige Worte aufzufangen — doch vergebens.

Als die Feierlichkeit zu Ende war, trat Benois auf Frau v. Montelar zu, um sie, wenn sie es gestattete, zu ihrem Wagen zu geleiten, während der alte Verwandte in Vertretung der Familie die — eventuellen — Grüße der sich zum größten Teil bereits aufgelösten Trauerverammlung entgegennehmen sollte.

Die alte Dame dankte für seine Aufmerksamkeit, ließ sich aber nicht von ihm hinausbegleiten, sondern folgte dem Zeremonienmeister und blieb vor dem Haupteingange stehen.

„Liebe Tante,“ hat Estelle flehentlich; „gehen wir.“ Frau v. Montelar machte eine energisch abweisende Bewegung und blieb regungslos stehen.

Während die Leute an ihr vorbeizogen, was gar nicht lange währte, stand sie erhobenen Hauptes da, mehr um voll stolzer Bitterkeit die Zahl der Abwesenden, als die der Anwesenden zu constatieren.

Aller Augen waren auf diese zwei Frauen gerichtet, die so schöne und majestätische Gestalten waren. Ein leises Geflüster wurde ringsum vernehmbar. Estelle duldete ein wahres Märtyrertum, verriet dies aber mit keiner Miene.

Endlich waren auch die letzten Neugierigen verschwunden und der alte Verwandte trat zu Frau v. Montelar unter die schwarzbezogene Thorwölbung hin.

„Ich danke Ihnen, Vetter,“ sagte Frau v. Montelar. Ein junges Mädchen aus dem Volke, welches ganz in der Nähe der beiden Frauen stand, fragte in diesem Augenblicke eine neben ihr stehende ältliche Person:

— 3. März. Der Reichstag hat das Extraordinarium des Militäretats in raschem Tempo beraten. Die Budgetkommission hat an den Forderungen der Militärverwaltung eine Reihe von Abstrichen vorgenommen, und das Haus trat denselben überall bei mit Ausnahme des Titels betreffs Neubau und Ausstattungsergänzungen von Kasernen für die Schießschulen der Feld- und Fuß-Artillerie auf dem Artillerie-Schießplatz bei Jüterbog. Hier hatte die Kommission die geforderte erste Baurate von 600 000 M. gestrichen, jedoch nicht, weil sie das Bedürfnis bestritten hätte, sondern weil die Pläne noch nicht vorlagen. Die Militärverwaltung ihrerseits hatte das Bedürfnis für so dringend gehalten, daß sie die Pläne nicht erst abwarten zu dürfen meinte. Inzwischen sind die letzteren fertiggestellt, und so bewilligte das Haus mit großer Mehrheit, an welcher auch die Freisinnigen teilnahmen, auf Antrag der Konservativen 400 000 Mark. Hinsichtlich der übrigen Abstriche bemühten sich die Vertreter der Militärverwaltung besonders, die Wiederherstellung der 59 000 Mk. für ein Bureaugebäude des Generalkommandos in Koblenz zu erreichen. Das Bedürfnis eines solchen Gebäudes hat auch die Kommission nicht verkannt, sie hat jedoch geglaubt, die Befriedigung desselben noch ein Jahr zurückstellen zu können und das Haus schloß sich ihr an. Gegen die Budgetkommission beantragte der dem Centrum angehörende Abgeordnete Sperlich, die 5000 Mk. für den Entwurf eines Kasernen-Neubaus in Glogau abzulehnen, weil er für die geplante Wegverlegung einer fahrenden Abteilung Feld-Artillerie von Glogau, dem Hauptort seines Wahlkreises, nach Glogau keinen Grund ein sah. Die Regierungsvertreter betonten indeß die unausweichliche Notwendigkeit der Maßregel aus nicht näher dazuliegenden Mobilmachungsrücksichten, und die Mehrheit des Hauses bewilligte die Summe.

Politische Rundschau.

Berlin, 5. März. Die Meldung von einer Reise unseres Kaisers und des Kaisers Franz Joseph nach Bukarest anlässlich des dortigen Jubiläums am 10. Mai hat in ganz Rumänien eine große Ueberraschung hervorgerufen. Wie man aus Bukarest schreibt, glaubte man zuerst, die Nachricht entsamme den antihydnatischen Kreisen, welche dieselbe gerade jetzt während der Ministerkrise zu ihren Zwecken ausbeuten wollten, doch wurde bald indem den Hofe nahestehenden Kreisen die Richtigkeit der Meldung bestätigt. Der 10. Mai nach unserm Kalender der 22. ist für Rumänien ein dreifacher Gedenktag. Am 10. Mai 1866 übernahm König Karl damals als Fürst die Regierung der geeinigten Fürstentümer Moldau und Walachei; am 10. Mai 1877 wurde während des russisch-türkischen Krieges die Unabhängigkeit der Fürstentümer von der Türkei proklamiert, und am 10. Mai 1881 wurde im Trohsaale des Bukarester Schlosses Fürst Karl zum König gekrönt. Derselbe feiert also in diesem Jahre sein fünf- undzwanzigjähriges Jubiläum als Herrscher von Rumänien und den zehnjährigen Gedenktag seiner Krönung. Im ganzen Lande werden schon jetzt große Vorbereitungen getroffen um diesen Tag möglichst festlich zu begehen, und besonders in Bukarest sind außerordentliche Veranstaltungen geplant.

— **Ueber Wismanns Kilmandjaro-Expedition** empfängt das Berl. Tagbl. folgende Kabeldepesche: „Major v. Wismann hat am 15. Febr. in Mosi am Kilmandjaro eine besetzte Expedition gegründet und den Deckoffizier v. Wigleben mit dreißig Soldaten dort zurückgelassen. Wismann hat unterwegs an verschiedenen Orten zahlreiche Sklaven, die von Händlern transportiert wurden, die Freiheit geschenkt, die räuberischen Massai empfindlich gezüchtigt und eine erfolgreiche Strafexpedition gegen den Stamm der Groß-Kruscha beendet. Die durchgezogene Ebene ist meist unfruchtbar, aber wildreich, die Gebirgsgegenden sind dagegen fruchtbar und relativ gut kultiviert. Der Gesundheitszustand aller Europäer in Wismanns Begleitung ist gut.“ Das Kabel-Telegramm schließt mit der Bemerkung, daß die Expedition Ende Februar wieder an der Küste sein werde. Offenbar hat sich die Rückkehr um einige Tage verzögert. Die Meldung von der Ankunft der Expedition in Bagani dürfte jedoch bald eintreffen.

— **In jüngster Zeit** sind die letzten Vorführungen getroffen worden, um mit Beginn des nächsten Monats die neue Einrichtung des deutsch-amerikanischen Seepostverkehrs ins Leben treten zu lassen. Demgemäß werden, wie der Staat.-Korr. hört, vom genannten Zeitpunkt an allwöchentlich

zwei Dampfer von Bremen und einer von Hamburg mit schwimmenden Postanstalten nach den vereinigten Staaten von Nord-Amerika abgehen, während von dort ebenfalls in gleicher Weise drei Dampfer nach den bezeichneten deutschen Häfen fahren. Die schwimmenden Postanstalten sind in der Weise organisiert, daß auf den Dampfern je drei Beamte und zwar ein deutscher, ferner ein amerikanischer und ein deutscher Unterbeamter in vollständig eingerichteten Büreaus die Sortierung der Briefe während der Ueberfahrt besorgen. Nach den bisherigen Erfahrungen waren etwa 150 bis 200 Briefsäcke amtlich zu behandeln, was erst in den Hafenstädten durch 50 bis 60 Beamte geschah und einen solchen Zeitaufwand erforderte, daß vielfach der Anschluß an die Bahnzüge zur Postbeförderung unmöglich wurde. Abgesehen von einem Gewinn von 24 Stunden Zeit, werden in Folge der neuen Einrichtung bei Ankunft der Post in den Hafenstädten die sortierten Briefe sofort den betreffenden Bahnzügen zur Beförderung übergeben. Welche Beschleunigung und Sicherung hierdurch der deutsch-amerikanische Postverkehr erfährt, bedarf keiner weiteren Ausführung, ist übrigens auch von den beteiligten Dampfergesellschaften durch ihr Entgegenkommen gegenüber der neuen Einrichtung anerkannt worden, indem sie unter Anderem den Postbeamten freie Ueberfahrt gewähren. Es ist zu hoffen, daß diese bedeutende Erleichterung des überseeischen Postverkehrs auch in Bezug auf andere in Frage kommende Länder mit der Zeit Platz greift.

— **Anlässlich der Verschärfung des Pafzwanges** in Elsaß-Lothringen hat das dortige Ministerium durch Verfügung vom Samstag folgende Bestimmungen getroffen: „Vom Dienstag den 3. März d. J., 8 Uhr morgens an ist die Verordnung vom 22. Mai 1888 betreffend den Pafzwang in ihrem ganzen Umfange zu handhaben, in Sonberheit sind alle Erleichterungen bezüglich des Eisenbahnverkehrs mit durchgehenden Billets in Wegfall gekommen.“

— **In den vereinigten Staaten** von Nordamerika ist in Folge der übereinstimmenden Beschlüsse des Senats und des Repräsentantenhauses die Einwanderungsbill Gesetz geworden. Dieselbe verbietet die Einwanderung von Personen, die zur Reise Unterstützung erhielten und von denen anzunehmen sei, daß sie die öffentliche Miltthätigkeit in Anspruch nehmen würden, ferner verbietet dasselbe die Einwanderung von Polygamisten.

— **Der Papst** soll bei dem jüngsten Empfang allerlei Todesahnungen verlaunt haben, er glaube nicht einmal mehr das Ende dieses Jahres zu erleben. Mit diesen Nachrichten trifft auffällig die folgende Mitteilung der „Post.“ zusammen: Der „Gaulois“, dessen Nachrichten aus kirchlichen Kreisen vielleicht zuverlässiger sind, als seine anderen, versichert, der Papst habe den französischen Botschafter vor seiner jüngsten Reise nach Paris empfangen und ihm gesagt, er wisse, daß im Hinblick auf die nächste Papstwahl im Vatikan eifrig gewählt werde. Man wolle einen Papst, der dem Dreibunde günstig sei. Der Botschafter möge dies in Paris wiederholen, damit die französische Regierung die Zettelungen scharf im Auge behalte.

Geestemünde, den 5. März. Dem Vernehmen nach haben die Vertrauensmänner der Nationalliberalen Partei den Fürsten Bismarck als Reichstagskandidaten für den 19. Wahlkreis aufgestellt.

Hamburg, 4. März. Auktionator Schaft in Wesen bei Verden, welcher nach Unterschlagung von achtzigtausend Mark nach Amerika geflüchtet war, wurde bei seiner Ankunft in Newyork durch die telegraphisch angewiesene Polizei verhaftet.

Brag, 3. März. Bei den Wahlen zum Reichsrat sind sämtliche deutsche Reichsrats-Kandidaten in den Landgemeinde-Bezirken durchgedrungen. Von den Altzechen wurde kein einziger gewählt, an deren Stelle treten überall Jungzechen.

Brüssel, 3. März. Augenblicklich herrscht große Aufregung in einem sozialistischen Versammlungslokal. Zahlreiche Stellungspflichtige begaben sich dorthin zu einem Meeting, auf welchem eine Kundgebung gegen die Blutsteuer beschlossen werden soll.

Paris, 3. März. Die heutigen Abendblätter billigen einstimmig die Artikel der elsässischen Blätter gegen Deroulede und Genossen. Letztere trügen daran die Schuld, daß die freundlichen Beziehungen zwischen Frankreich und Deutschland zum großen Nachteil Elsaß-Lothringens eine Störung erlitten hätten.

Estelle gewann sofort ihre Kräfte wieder; die wirkliche Gefahr fand sie stets kampfbereit. Man brachte Frau von Montelar sofort zu Bette und suchte sie zu beleben. Ihr Arzt, dem es gar nicht recht gewesen, daß sie in die Kirche gegangen, fand sich zur rechten Zeit ein, um sich zu erkundigen, wie sie die Sache überstanden. Er verordnete Stille und unbedingte Ruhe.

Darauf kehrte Estelle in den Salon zurück, wo die beiden Herren auf sie warteten. Nach einigen landläufigen Abschiedsworten verließ der alte Verwandte das Gemach und Benois schickte sich an, seinem Beispiele zu folgen.

„Herr Benois, sprach jetzt Estelle zu ihm; „könnten Sie mir einen Augenblick Gehör schenken?“

„Ich stehe Ihnen vollkommen zur Verfügung, Madame,“ gab Benois zur Antwort.

„Dann bitte folgen Sie mir.“

Estelle schritt voraus und geleitete den jungen Mann in Raymonds Zimmer.

„Hier, wo uns niemand hört und uns niemand stören kann, hier will ich Sie flehend bitten, meine Frage zu beantworten. Nach der Beleidigung, die mir vorhin zuteil geworden, giebt es kein Opfer, vor welchem ich zurückzuden würde, um die Wahrheit zu erforschen. Sie sind es, mit dem mein Gatte seine letzte Unterredung hatte; ich flehe Sie bei Ihrer Ehre an, mir zu sagen, worüber er damals mit Ihnen sprach.“

Benois runzelte die Augenbrauen. Noch niemals hatte er sich in einer ähnlich peinlichen Lage befunden. Doch angesichts einer derartigen Aufforderung konnte man nichts anderes thun, als gehorchen.

London, 3. März. Der Belagerungszustand in Buenos-Ayres dauert fort. Der Präsident der Republik und das Kabinet erklären denselben für notwendig zur Vereitelung anarchistischer Verschwörungen. Die Besatzung von Buenos-Ayres besteht aus 2000 Mann, abgesehen von der großen Polizeimacht. Doch brohen gegenwärtig keine Unruhen. Man erhofft die Lösung der Schwierigkeiten von dem mit Ungebulb erwarteten, zum 16 d. M. angekündigten Eintreffen des ehemaligen Präsidenten und jetzigen Präsidentschaftskandidaten Mitre. Inzwischen herrscht allgemeine Geschäftsstöckung. Die Banken schränken ihre Diskontogeschäfte ein.

Aus dem Großherzogtum und den Nachbarstaaten.

Oldenburg, den 6. März 1891.

† **Dienstveränderung.** Seine königliche Hoheit der Großherzog haben geruht:

den Oberaufseher bei der Zwangsarbeitsanstalt in Bechta, Deulshausen, auf sein Ansuchen mit dem 1. Juni d. J. in den Ruhestand zu versetzen.

† **Am Mittwoch Morgen** um 11 Uhr fuhr Seine königliche Hoheit der Erbprinz zu einem kurzen Besuch des Prinzen Friedrich Leopold von Preußen nach Berlin.

† **Bakant.** Die mit dem Kirchendienste verbundene Hauptlehrerstelle in Hammelwarden ist zum 1. Mai zu besetzen. Einkommen 1800 Mark. Bewerbungsfrist bis zum 17. März.

† **Der Pestalozzi-Verein** für das Herzogtum Oldenburg erhielt von der Oldenburgischen Versicherungsgesellschaft die Hälfte des Reingewinns aus den Prämien der evangelischen Lehrer des Herzogtums mit Mk. 104,95, ferner durch den Lehrerverein von den Erträgen aus den Abzügen der Feuerversicherungsgesellschaft „Providentia“ Mk. 406,12 und der Gothaer Lebensversicherungsbank Mk. 6,70.

† **Handels- und Gewerbeverein.** In der gestr. Versammlung des Vereins stand zunächst eine Besprechung über das Projekt der Eisenbahndirektion, die Expedition der Stückgüter für den Bezirk der Stadt an einen Fuhrunternehmer zu vergeben und die Privatbeförderung von Seiten der Empfänger auszuschließen auf der Tagesordnung. Das Resultat einer eingehenden Debatte war der Wunsch, daß diese Einrichtung nicht getroffen, sondern die bisherige Einrichtung der Beförderung der betr. Güter beibehalten, dagegen behufs Erleichterung des Verkehrs die Zahl der Güterschuppen und deren Zugänge vermehrt werden möchten. — Als zweiter Gegenstand stand die Besprechung, des Landtagsbeschlusses, die Huntekorrektur betr., auf der Tagesordnung. Da man hier vor vollendeten Thatsachen steht, so ist über diese Angelegenheit schlecht noch etwas zu sagen. Es wurde der für die Stadt so sehr nachteilige und unbillige Beschluß des Landtags sowie nicht minder die wenig energische Stellungnahme von Seiten der Staatsregierung dem unliebsamen Verfahren des Landtags der Stadt gegenüber sehr bedauert, doch da vor der Hand keine weiteren erfolgreiche Schritte thunlich seien, so wolle man zunächst eine abwartende Stellung in dieser Sache einnehmen.

† **In den letzten Tagen** der milden Witterung, wo den Rosen die Hülle abgenommen wurde, zeigten sich manchem Rosenbesitzer schwere Schäden an seinen Stämmen. Recht viele sind in diesem außerordentlich harten Winter erfroren.

† **Die Zusammenkunft der Regelvereine** betr. Beschlußfassung über ein großes Wett- und Preistegeln ist wegen mangelhaften Besuchs resultatlos verlaufen.

† **Heute Abend** findet für die Züge I, II und III der freiwilligen Feuerwehr um 8 1/2 Uhr eine Uebung statt.

† **In Beckers Stablisement** in Osterburg findet am Sonntag großes Boobierfest, verbunden mit Konzert, Gesang und theatralischen Aufführungen statt. Der große Saal wird entsprechend dekoriert sein. Der „Bock“ ist vom allertätigsten Kaliber und die Musik des Herrn Stabstrompeter Feuke, sowie die Bedienung des freundlichen Wirtes werden auch in diesem „herrlichen Feste“ nichts zu wünschen übrig lassen. So mögen sich denn die werten Gäste in urlustiger Boobierstimmung zahlreich einfinden um recht Boobierfestmäßig fröhlich zu sein.

† **Schwurgericht.** Vor dem am 9. März beginnenden Schwurgerichte werden folgende Verbrechenssachen zur Aburteilung gelangen: 9. März, Vormittags 10 Uhr, wider den

„Sag' Mutter, welche hat ihren Herrn erschlagen, die Junge oder die Alte.“

Die Stimme der Fragenden widerhallte von den Steinfliesen gleich einem Glockenschlag. Selbst die Leute, die die Treppe hinabschritten, vernahmen die Worte und drehten sich neugierig zurück.

Grimmig erfaßte Benois den Arm des Mädchens und drängte es mit einigen rauen Worten zurück. Darauf eilte er zu den beiden Frauen zurück.

Frau v. Montelar nahm den Arm des alten Verwandten und nur Estelle blickte voll unsäglichen Schmerzes auf das törichte kleine Mädchen, welches ihr eine so tödtliche Beleidigung zugefügt.

„Nehmen Sie meinen Arm, Madame.“ sprach Benois leise.

Und ihr seinen Arm reichend, geleitete er die junge Frau, die ihre Kräfte endgiltig zu verlassen drohten, zu ihrem Wagen.

„Steigen Sie ein, Better; und Sie auch, Herr Benois, wandte sich Frau von Montelar zu den beiden Herren.

In dem Wagen herrschte Stille, während man nach Hause fuhr. Uebrigens war der Weg auch nicht lang.

Im Palais angelangt, schritt Frau v. Montelar einige Stufen hinauf und begab sich in den im Erdgeschoß liegenden Salon. Hierher führte Benois auch Estelle und ließ sie in einem Fauteuil Platz nehmen.

„Meine Lieben,“ sprach die alte Dame, gegen ihre Schwäche ankämpfend; „ich danke Euch. . . Es war ein Unrecht von mir.“

Sie schloß die Augen und verlor das Bewußtsein.

Drechsler Heinrich Carl Gerhard Kieselhorst aus Oldenburg wegen eines Verbrechens und mehrerer Vergehen wider die Sittlichkeit; 10. März, Vormittags 10 Uhr, wider den Arbeiter Fr. Nechtien aus Lehmder wegen Verbrechens wider die Sittlichkeit; 10. März, Nachmitt. 5 Uhr, wider den Dienstknecht Wilhelm Savalliere zu Delmenhorst wegen Urkundenfälschung; 11. März, Vormittags 10 Uhr, wider 1. den Heizer Bernhard Moorbrink aus Nieholte, 2. den Dienstknecht Joseph Wichmann aus Ernte, 3. den Dienstknecht Gerhard Hannen aus Kneheim wegen Körperverletzung mit tödlichem Erfolge.

Gedenket der Vögel. In dem strengen Winter dieses Jahres las man wiederholt in vielen Tagesblättern den Ruf: „Gedenket der Vögel.“ Heute nun, wo der Frühling hoffentlich dem harten Winter Platz macht, möchten wir diesen Ruf erneuert erschallen lassen: „Schützt die Vögel, schafft ihnen passende Nistplätze!“ damit nicht wieder die seit Jahren andauernde Raupenplage unsere Wälder vernichtet und die Obstbäume zerstört. Die Vogelwelt bildet die Polizei im Haushalt der Natur. Die Vögel haben abgenommen und deshalb mußten die Raupen-Milliarden zunehmen. Zu Folge der seit dreißig Jahren gestiegenen Holzpreise sind zahlreiche Wälder, welche viele hohe Bäume enthielten, an den Grund geschlagen und in den noch vorhandenen Waldungen werden mit peinlicher Sorgfalt alle hohlen abständigen Stämme verkauft, um noch einigen Nutzen herauszuschlagen. Die hohlen Stämme sind die von der Natur geschaffenen besten Nistplätze für die Höhlenbrüter, welche zu den größten Raupenvertilgern gehören. Früher waren diese massenhaft vorhanden. Der Mensch hat große Flächen jungen Waldes, welche nur junge Stämme enthalten, geschaffen. Dem Ungeziefer bieten diese massenhaft Schutz, dem Vogel bieten gesunde Stämme keine Nistgelegenheit. Das Gleichgewicht in der Natur ist hier durch die Art des Holzhauers zerstört, und die Folgen sehen wir im großartigen Raupenfraß.

Zwischenahn, 2. März. Gestern sah man noch Schlittschuhläufer auf dem See. Das Eis soll noch über einen Fuß dick sein. Tritt kein regelmäßiges Tauwetter ein, so kann sich die Eisbede wohl noch längere Zeit halten. — Der starke Frost hat auch hier viel Schaden gethan und es sind namentlich kleine Leute, welchen Kartoffeln und Rüben erfroren sind. — Die Kartoffelpreise sind stets im Steigen begriffen, weshalb man zu gewärtigen haben wird, daß die Kartoffeln dieses Frühjahr auf 150 bis 200 Pfg. zu stehen kommen werden. — Nachdem die Pächter der Hef. Brauerei, die Herren Döring Bernhalm u. Co., die Krauerei einer gründlichen Renovierung haben unterziehen lassen, werden dieselben in den nächsten Tagen mit dem Brauen beginnen. — Auch hier sind 3. Jt. viele Personen, namentlich Kinder erkrankt. Die Sterblichkeit in unserer Gemeinde war bis dahin sehr groß.

Apn. Die Magd des Landmanns J. Tye hieselbst, welche vor einiger Zeit unvorsichtigerweise von dem Knechte K. durch einen Schuß verwundet und nach Oldenburg ins Hospital gebracht wurde, ist daselbst am Donnerstag Morgen an den Folgen der Verwundung gestorben.

Geestmünde. Die Arbeiten für den Leidamm von der Geeste aus bis zur Lüneplate auf welchem später die Anlage des Fischerei-Hafens und die Ausführung der weiteren Geestemündener Hafenbauprojekte beruhen, sollen in den nächsten 14 Tagen in Angriff genommen werden. Es wurde mit dem Bau einer großen Baracke für die bei den genannten Wasserbauten beschäftigten Arbeiter auf der Landzunge zwischen dem hiesigen Vorhafen und der Weser begonnen.

Ösnabrück, 4. März. „Ich bin der Kaiser von Rußland und fordere Sie auf, mich vor meinen Verfolgern zu retten;“ mit diesen Worten trat ein Mann in Hemdsärmeln vor die Bewohner verschiedener Häuser in der Haafstraße. Man merkte bald, daß man es mit einem Wahnsinnigen zu thun hatte und schickte zur Polizei. Hier stellte es sich heraus, daß der Unglückliche, angeblich früher Pastor in Berlin, seinen Noth in einer Wirthschaft als Pfand für entnommene Getränke hinterlassen hatte.

In den letzten Tagen passirten ganze Scharen Auswanderer aus Rußland unsern Bahnhof. Gestern Morgen waren es etwa 200 Köpfe, unter denen vorwiegend aus den Ostseeprovinzen vertriebene Protestanten waren, die nach Brasilien und Nord-Amerika sich zu wenden vorhatten. Ein kleinerer Theil bestand auch aus Katholiken, die nach Canada reisen wollten. Sie schilderten die russischen Zustände als unerträglich und wandern nur deshalb aus, um ihre deutsche Sprache und ihre Religion zu bewahren.

Großherzogliches Hoftheater.

— v. Es ist immer ein gewagtes Ding, einen, wenn auch anerkannt vorzüglichen Roman zu dramatisieren. In den seltensten Fällen wird ein gutes Drama daraus. Einen Beweis dafür liefert das erste Gastspiel des Königl. Württembergischen Hoftheaters A. Junkermann als „Onkel Bräsig“ in dem gleichnamigen Stücke, das er selbst aus Fritz Reuters herrlichem Roman „Mit mine Stromtid“ herausdramatisiert hat. Der Dichter muß sich darin recht viele Vergewaltigungen gefallen lassen, seine Gestalten verlieren den köstlichen Hauch, der uns beim Lesen so sehr zu Herzen geht, und jener tiefe, wurzelte Humor, eine der wertvollsten Eigenarten der Reuterschen Muse, verflacht sich manchmal zur platten Komik und schwankartigen Possenreiterei. Der Arbeiter hat seine Arbeit wohlweislich auch nicht Drama, sondern Lebensbild genannt, und ist dadurch manchem Vorwurf begegnet. Mit der Rolle des Bräsig steht und fällt das ganze Stück. Und selbst unser Gast, gewiß der beste Neuterdarsteller, konnte den eigentlichen Reuterschen Onkel Bräsig nicht vor unsern Augen erscheinen lassen. Wohl gelang es ihm, die komischen Seiten, den berben Witz, die Gutmütigkeit und Herzlichkeit, die Echtheit, das joviale Wesen des „Entspekters“ nachzubilden, jedoch vermisten wir an den ersten Stellen den zu Thränen rührenden Humor, der uns ganz besonders den Alten so lieb haben läßt. Dennoch erwarb sich Herr Junkermann warmen, reichen Beifall der gesamten Zuschauerschaft; sein gemüthliches Plattdeutsch, das vermischt — bieberer Gesicht präntbieren ihn zum Onkel Bräsig, und

Reuters urwüchsiges Witz verfehlt niemals seine Wirkung. In der Haltung des Künstlers bemerkten wir mitunter eine gewisse Maniertheit, zu der der wunderliche Charakter allerdings leicht verführt. Von den übrigen Darstellern ragten hervor die Herrn Seydelmann, Krähl u. Dröcher, der auch die Regie hatte. Herrn Seydelmanns „Moses“ war eine gediegene Leistung, er wurde zweimal bei offener Scene durch rauschenden Beifall ausgezeichnet, Herr Krähl gab den treuen, biedereren Habermann mit warmen, herzlichen Tönen. Der leichtsinnige, sich durch Spiel und Sport ruinierende v. Rambo lag Herrn Dröcher ganz vorzüglich, namentlich in den Augenblicken der Reue und der Verzweiflung. Der Tribelstutz des Herrn Olbrich verdient ganz besonderer Erwähnung. Herr Goslar zeichnete den Pommesköpp vielleicht ein wenig zu jüdisch, jedenfalls aber im Geiste des Verfassers. Zu einer köstlichen Figur machte Herr Moest den Kandidaten Gottlieb Baldran. Ebenso war der Jochen Müller des Herrn Brandhorst eine sehr originelle Figur.

— Das zweite Gastspiel des Königl. Württemb. Hoftheaters bestand in einem Neuterdabend, an dem der Gast in der verschiedensten Weise thätig war. Dabei bethätigte sich seine Kunst in weit großartigerer Weise, als in der Rolle des Onkel Bräsig, sowohl in Recitation als im Spiel. Das Haus war bedeutend weniger besetzt als am Dienstag.

Landgericht, Sitzung der Strafkammer I vom 4. d. M.

1. Der Schuhmachergeselle Heinrich Anton Hilmer aus Oldenburg ist angeklagt und geständig: 1. am 6. Dezember 1889 dem Wirt Bruns zu Donnerstee aus dessen Stall 1 Stute und 20 Hachwürste, 2. am 7. Dezember 1890 zu Oldenburg dem Buchbinder Lichtmann einen Ueberzieher, Wert 20 Mark, 3. am 14. Dezember 1890 dem Hotelier Lichtmann zu Oldenburg einen Ueberzieher, Wert 60 Mark, 4. in der Nacht vom 24. zum 25. Dezember 1890 dem Schlosser Wolde zu Osterburg aus einer in dessen Schlafkammer vor seinem Bette liegenden Kiste 13 Mark 50 Pfennig weggenommen zu haben. 5. hat er am 28. Dezember 1890 den Versuch gemacht, dem Gastwirt von der Brelie zu Oldenburg Geld wegzunehmen, indem er sich zur Öffnung eines Kasten, in welchem er Geld vermutete, sich eines falschen Schlüssels bediente. — Damit hat er sich, weil bereits 6 Mal vorbestraft, 5 Verbrechen gegen das Str.-Ges.-B. schuldig gemacht. — Urtheil: Zuchthausstrafe von 6 Jahren.

2. Der Bierbrauer Joh. Jacob Carl Holzhausen aus Zwischenahn ist beschuldigt, in den Jahren 1885 bis 1889 seine Handelsbücher, welche zu führen ihm gesetzlich als Inhaber der Handelsfirma C. Holzhausen zu Zwischenahn oblag, so unordentlich geführt zu haben, daß sie keine Uebersicht seines Vermögensstatus gewähren, auch gegen die Bestimmung des Handelsgesetzbuches es unterlassen zu haben, die gesetzlich vorgeschriebene jährliche Vermögensbilanz zu ziehen. — Vergehen gegen § 210, Ziff. 2 und 3 der Konkursordnung. — Die Verhandlung ergab folgendes: Holzhausen selbst war in der Buchführung nicht bewandert, sondern nur gelernter Brauer. In der Buchführung verließ er sich ganz auf seinen seit 1878 bei ihm beschäftigten Gehilfen Louis Siemer, welcher seit 1884 auch bei ihm als Prokurist fungierte. Er habe diesem das vollste Vertrauen geschenkt, oft und eindringlich an seine Pflichten erinnert, sei von ihm aber immer hingehalten worden, bis es zu spät gewesen. Es habe ihm seine Stellung und sein Vermögen gekostet. — Siemer, als Zeuge vernommen, will wegen auswärtiger Geschäfte, im Interesse der Firma, nicht insstande gewesen sein, seinen ihm als Buchhalter obliegenden Pflichten nachzukommen. — Das Gericht nimmt mildernde Umstände an und verurtheilt Holzhausen in eine Gefängnisstrafe von 14 Tagen.

Vermischtes.

* **Großherzog Friedrich Franz I.** von Mecklenburg verlebte seine glücklichsten Tage in Doberan. Hier konnte er zwanglos mit seinen Unterthanen verkehren und er that dies in einer so herzlichen Weise, daß er dadurch weit über die Grenzen seines Landes hinaus seltene Volkstheilnahme gewann. Eines Tages gewährte der Großherzog unter dem Spielern am Roulette Tisch einen ihm bekannten Töpfer aus Rostock. „Na Meister,“ redet er ihn an, „wie viel wollen wir denn heute daran wagen?“ „Ich dachte 'n twintig Dähler, Herr Herzog!“ erwiderte der Töpfer. „Das ist mir eigentlich zu viel,“ sagte der Herzog lächelnd, „indessen will ich auch mal so viel riskiren und wir wollen sehen, wer am ersten mit seinem Gelde fertig wird.“ Das Spiel beginnt und es währt nicht lange, so haben Beide ihr Geld verloren. Der Großherzog sieht seinen Mitspieler mittheilend an und fragt ihn: „Ja Meister, unter Geld ist heidi; was machen wir nun?“ Der Töpfer antwortet ganz ruhig: „Ja, Herr Herzog, ich geh' wohl nach Haus um mal werre Pöht und Schalen, und Sei können so man werre niege Schären nischriren.“

* **Das Geheimniß der alten Mamiel.** Ich bitte doch recht sehr, daß die Öffentlichkeit ausgeschloffen wird, ich bin noch nicht verheiratet und kann meine intimsten Geheimnisse doch nicht hier vor alle schillige Männeraugen veröffentlichen. Auf der Anklagebank befand sich die 82jährige unverheiratete Wirthschafterin Marianne S., der Typus einer alten Jungfer, welche diese Bitte aussprach. Vor.: Da zu liegt durchaus keine Veranlassung vor, es handelt sich um einen einfachen Diebstahl. Sie werden Ihre Schuld doch wohl einräumen? — Angekl.: Ich bin so unschuldig wie der Sonnenstein und habe die Sachen bloß im Interesse meiner Herrschaft ibernommen. — Das wird Ihnen wohl Niemand glauben. — Angekl.: Wenn ich mein Geheimniß preisgeben wollte, denn würden Sie mir schon flooben. — Vor.: Warum wollen Sie denn nicht reden? — Angekl.: Weil es mir zu schämlich ist. — Vor.: Nun, ich muß es Ihnen überlassen. Sie waren Haushälterin bei dem pensionirten Major v. B.? — Angekl.: Köchin, den Hausstand besorgte das jüdische Freilein. — Vor.: Wie lange waren Sie dort? — Angekl.: Seit den 1. September. — Vor.: Seit längerer Zeit vernahmte man dort Messer und Gabeln bis sich der Verdacht auf Sie lenkte. Kurz vor Weihnachten wurde eine Nachsuchung in Ihrer Kammer vorgenommen, und dort fand man in Ihrem Bette, zwischen Unterbett und Matratze versteckt folgende Gegenstände: fünf paar Messer und Gabeln, einen silbernen Theelöffel und drei Servietten. Nun bitte ich Sie um Alles in der Welt, wie wollen Sie den Diebstahl leugnen? — Angekl.: Wenn ich sprechen wollte, denn käme die Sache ganz anders. — Vor.: Nun, denn sprechen Sie mir wegen nicht, aber Sie werden verurtheilt werden. — Angekl.: Ich mit Gefängnis? Det is mein Doh. — Vor.: Es ist mir zwar unerfindlich, wie Sie sich von dem Verdachte reinigen wollen, aber ich kann mir raten, so sagen Sie doch, was Sie zu sagen haben. — Angekl.: Kömmt det ooch nich in die Zeitung? — Vor.: Das glaube ich nicht, so wichtig wird es wohl nicht sein. — Angekl.: Na, denn will ich reden, aber jerade, als wenn ich dabei stiden soll. — Vor.: Es wird ja wohl keine Unwahrheit sein, die Sie uns ankündigen wollen? — Angekl.: Aee, et is die Wahrheit. Sehen Sie, Herr Gerichtshof, in'n September hatte unser Fräulein 'n halben Schöffel Pflaumen jekooft um die mußte ich halb süß halb sauer inkochen. Der Herr Major als zu jerne inemache Pflaumen. Nu war mir det schon mehre Male passirt, det die Dinger nach so'n Wochener viere umschlugen um schimmelig wurden, um denn hilt alles Uflocken nicht. Gene Pflaume, die sich nich von vorne rin halten dhut, die is für den menschlichen Wohlgeschmack verloren. Ebenso is et mit Preiselbeeren. Blos rote Rüben — Vor.: Lassen Sie uns mit Ihrer Nachkunft in Ruh, Sie sollen sagen, warum Sie die Sachen in Ihr Bett legten. — Angekl.: Na, denn will et Ihnen sagen, aus Sympathie. — Vor.: Merkwürdig. — Angekl.: Ja mir hat det 'ne alle Frau gesagt, die mehr weech, wie sonst eener; sie sagt, so wie die Pflaumen in'n Topp sind um mit 'ne nasse Schweinsblase zuehunden, denn muß Diejenige, die sie jekocht hat, fünf Messer um fünf vierzintige Gabeln nehmen um die über Kreuz in sein Bette unter't Kreuz legen, so lange sie da steien bleiben, wird die Pflaume nich an zu schimmeln fangen. — Vor.: Das ist ja

höchst lehrreich. Was hatten denn der Theelöffel und die Servietten im Bett zu thun, gehörten die auch mit zur Sympathie? — Angekl.: Det muß wohl bloß an Versehen sein. — Der Gerichtshof wollte weder an Sympathie noch an ein Versehen glauben, sondern verurtheilte die Angeklagte zu drei Tagen Gefängnis.

Nachtrag.

§ **In der Maschinenfabrik** der Herren Telge & Voß wird augenblicklich eine große Maschine, angefertigt für die Cementwerke in Braunschweig, verladen. Die Maschine hat 450 Pferdekraft, ein Gesamtgewicht von 1000 Zentner und wird auf 5 Waggon zu je 200 Zentner verladen.

† **Evangelischer Bund.** Auf Anregung des „Ev. Bundes“ hielt am Mittwoch Herr Konsistorialrat Dr. theol. Niemann aus Münster im großen Saal der Union einen Vortrag. Die Ueberschrift „Ja und Nein“ oder „Angriff u. Abwehr“, hatte der Redner auf Veranlassung der Bedt. Ztg. gewählt, die in der letzten Zeit verschiedene Angriffe auf ihn gemacht. Genanntes Blatt hatte den Herrn Konsistorialrat einen großen Ignoranten genannt, und behauptet, er habe den Herrn Bischof von Münster in vielfacher Weise beleidigt u. s. w. In seinem Vortrage wies der Redner die bodenlose Unwahrheit solcher Behauptungen zurück und sagte, daß es Aufgabe der Protestanten sei, gegen die wiederholten Angriffe und Beleidigungen, die die römische Kirche seit langer Zeit auf die evangelische mache, nicht zu schweigen, sondern dieselben an der Hand der Bibel zu widerlegen. Redner legte dann die Unfälligkeit mehrerer Lehren der katholischen Kirche, dar und wies namentlich nach, daß die Behauptung, die Unschärfe des Papstes habe schon seit Jahrhunderten Bürgerrecht in der katholischen Kirche, unwahr ist. Dann zeigte Redner an einem Fall, daß die Heiligsprechung gewisser Personen oft geeignet erscheint, die Ehre Gottes zu verletzen. Zum Schluß gab der Redner, gleichwie die „Becktaer Zeitung“ es mit ihm machte, der genannten Zeitung und überhaupt den Katholiken (d. h. denjenigen, die in gehässiger Weise die evangelische Kirche und deren Gründer angreifen) Lehren auf den Weg, die sie wohl beherzigen möchten.

Schönemoor. Einem hiesigen Landmann wurden im vergangenen Herbst für 200 Scheffel Kartoffeln 200 Mk. geboten, jedoch wollte er dieselben für diesen Preis nicht abgeben und vergab sie in die Erde. Jetzt, nachdem er die Rüben geöffnet, ist er zu seinem Schreden gewahr geworden, daß die Kartoffeln sämtlich erfroren sind. (So kann't kumen!) (A.)

Brake. Von einem reichen mecklenburgischen Gutsbesitzer, Herrn v. Biehl, ist eine Stiftung errichtet, deren Aufkünfte von jährlich 3000 Mark bestimmt sind, an geeigneten Stellen die Herstellung von Wandgemälden zu ermöglichen, welche Vorgänge zum Gegenstande haben, die in Beziehung zur Landesgeschichte stehen. Unter geeigneten Stellen sind die Wohnhäuser solcher Landesangehörigen zu verstehen, deren Altvordern thätig in die Geschichte eingegriffen haben oder selbst die Helden derselben waren. Die Stiftung bezweckt die Erinnerung an die Vorgeschichte wachzuhalten oder wiederzuwecken und damit zugleich erzählend auf das Volk zu wirken; es ist demnach auch in Rücksicht auf Letzteres bestimmt, daß diejenigen, deren Häuser in der erwähnten Weise ausgestattet werden, die Beschäftigung der Gemälde zu gestatten haben. Die Wirksamkeit der Stiftung erstreckt sich auf ganz Deutschland, welches hierzu in fünf Gebiete geteilt ist, deren jedes einer der fünf deutschen Kunstakademien (Berlin, Dresden, München, Karlsruhe und Düsseldorf) zugewiesen ist. Das Herzogtum Oldenburg gehört mit zu dem Teile Deutschlands, welcher Düsseldorf zugewiesen ist. Den genannten fünf Akademien, welchen der Reihe nach die Ausführung der Wandgemälde übertragen und unter denen jetzt Düsseldorf an der Reihe ist, werden von künftigen Herren, die dieses Amt übernommen haben, Vorschläge unterbreitet. Herr Hermann Müllers, der zu diesen Herren zählt, hat nun in Düsseldorf zur Ausstattung des Hauses des im vorigen Jahre verstorbenen Herrn Luno Lübben in Schmalenlethenerweg vorge schlagen. Daß dieser Vorschlag ein würdiger ist, ergibt sich aus der Geschichte unseres Landes, der das Bezügliche hier in knappen Strichen nachzählt sei: Im Jahre 1400 hatten die Bremer, nachdem sie zuvor Butjadingen erobert, bei Alvens die Friedeburg erbaut. Voll Zorn betrachteten die freilebenden Friesen die Burg und trachteten Jahr aus, Jahr ein, wie sie dieselbe zerstören und das Joch der Bremer abschütteln könnten. Der geachtete Nobilitätsführer Gumpfling Dide Lübben ließ vor seinem Sterbelager seine Söhne Dide und Gerold schwören, daß sie die Friedeburg schleifen und der Bremischen Herrschaft ein Ende bereiten wollten. Dide, ein gefeierter Mann, und Gerold, ein herrlicher Friesenjüngling, leisteten den Schwur, und nach sorgfältiger Vorbereitung überfielen sie in der Nacht zum 5. Oktober 1418 mit einer Schaar auserlesener Freunde die Burg. Der Burgmannschaft, die anfänglich durch die Kühnheit, mit der sie innerhalb des Grabens und des Walles angefallen wurde, verwirrt war, gelang es aber doch, den Angriff abzuwehren und mit Anderen die beiden anführenden Brüder gefangen zu nehmen. Die Schaar wurde nach Bremen gebracht, und Dide und Gerold zum Tode durch das Beil verurteilt. Dem Urtheil folgte bald die Vollstreckung. Das Haupt des älteren Bruders fiel zuerst. Gerold hob es auf und küßte es, was alle Zuschauer zu Thränen rührte und sie die Begegnung fordern ließ. Der Rat schien auch darauf einzugehen; aber das an Gerold gestellte Verlangen, sich in Bremen niederzulassen und ein Bremer Mädchen zur Frau zu nehmen, wies er zurück. „Ich bin ein edler, freier Fries und mag eure Töchter nicht. Aber wohl will ich mich mit Golde loskaufen.“ Schon waren Viele geneigt, ihm zu willfahren, als ein alter Ratmann vortrat und erklärte: „Meint Ihr, daß Gerold je den blutigen Bruderleib vergißt? Nein, er wird nur nach Brüthen wider die Stadt.“ Dies Wort tigte schnell alles Mitleid, und auch Gerolds Haupt fiel. Wenige Jahre später wurde aber ihr Tod gerächt. Sibeth Papinga, Häuptling von Jeber, trieb die Bremer aus Butjadingen, und die Friedeburg wurde geschleift. Ein direkter Nachkommung von Dide Lübben ist der erwähnte verforbore Luno Lübben. (Wfb.)

Bremerhaven, 4. März. Zwei jugendliche Durchgänger, Knaben im Alter von 16 und 17 Jahren, welche in Markneufkirchen in Bayern wohnenden Eltern entlaufen waren, um zur See zu gehen, wurden gestern hier angehalten. Aus dem Gefahren wird jetzt wohl vorläufig nichts werden.

Kirchliche Nachrichten.

Am Sonntag, 8. März

1. Hauptgottesdienst (9 Uhr): Pastor Partisch.
2. Hauptgottesdienst (10½ Uhr): Pastor Wilkens.

Am Dienstag, den 10. März, Nachmittags 5 Uhr, im Turnzimmer, Bibelstunde: Pastor Roth.

Schiffs-Nachrichten.

Abgegangen: Lücker nach Hamburg am 2. März. Gülder nach Geestmünde am 3. März, A. Wittholt nach Brake am 3. März, S. Wilms nach England am 3. März.
Angekommen: S. Edders von Bremerhaven am 2. März, J. Edders von Lüneplate am 2. März.

Bekanntmachung.

Die Unterhaltung der städtischen Plätze und Anlagen, als:

1. des Herbartplatzes,
2. der Anlagen innerhalb des Haarenthors,
3. des Cäcilienplatzes,
4. der Anlagen an der Haaren von der Moonstraße bis zum Herbartplatz,
5. der Anlage östlich der Brücke der Moonstraße,
6. des Friedensplatzes,

soll im Wege der Submission vergeben werden. Die Submittenten wollen ihre Forderungen bis zum 15. d. Mts., Mittags 12 Uhr, beim Stadtmagistrate einreichen.

Die Bedingung liegen zur Einsicht in der Registratur des Rathhauses — Zimmer Nr. 13 — aus.

Durch Beteiligung an der Submission wird ein Recht auf Zuschlagserteilung nicht erworben, vielmehr behält sich der Magistrat die Entscheidung vor, ob überhaupt und welchem Submittenten der Zuschlag zu erteilen sei.

Oldenburg, den 4. März 1891.

Der Stadtmagistrat.

Roggemann.

Bekanntmachung.

Es wird hierdurch darauf aufmerksam gemacht, daß die militärpflichtigen Mannschaften der seemannischen und halbbeemannischen Bevölkerung Anträge auf Zurückstellung über den Schiffermusterungstermin des laufenden Jahres hinaus spätestens in dem am 24. und 25. d. Mts. stattfindenden Musterungsgeschäfte anzubringen haben.

Oldenburg, aus dem Stadtmagistrate, den 3. März 1891.

Roggemann.

Die zum Nachlasse des weil. Tackfabrikanten Janssen aus Brake gehörigen Immobilien, als:

1. das in der Stadt Oldenburg, Staustraße 14, belegene Geschäftshaus, enth. 3 kompl. Wohnungen und 2 Läden mit großem Hofraum;
2. das in Osterburg, Eschstraße Nr. 2 belegene zu 4 Wohnungeneingerichtete Haus nebst anliegendem größerem Garten

sollen Ertheilungshalber für irgend annehmbare Gebote verkauft werden. Das zu 1 gedachte Geschäftshaus befindet sich an einer der frequentesten Lagen unserer Stadt und eignet sich zu jedem Geschäftsbetriebe; seit einer Reihe von Jahren bestehen darin gutgehende Ladengeschäfte.

Die Kaufpreise für beide Immobilien können fast ganz stehen bleiben. Reflektanten bitte ich, bis zum 18. März d. Js. mit mir in Unterhandlung treten zu wollen.

J. H. Schulte, Makl.
Bureau: Staustr. 21.

Lichtbilder aus dem Leben Jesu.

Freitag, den 6. März, Abends 7 Uhr im Saale der Union
Darstellung von 26 Lichtbildern aus dem Leben Jesu,

begleitet von Gesang und Orgelspiel. Die Bilder, gemalt von Hofmann, Professor an der Kunstakademie zu Dresden, sind photographisch auf Glas als Lichtbilder hergestellt und werden bedeutend über Lebensgröße vergrößert dargestellt bei opt. Licht mittelst vervollkommenen Projektionsapparates.

Einlaßkarten: Erster Rang 1,20 M., zweiter Rang 60 Pf., im Vorverkauf zu 1 M. bzw. 50 Pf., für Kinder in Begleitung von Erwachsenen die Hälfte, werden bis 6 Uhr in den Buchhandlungen der Herren Büttmann und Sinnen und später an der Kasse abgegeben, wo auch die Programme zu haben sind.

Kein Geheimmittel!

Bestandteile

bei der Flasche ersichtlich.
Oberstabsarzt und Physikus

Dr. Schmidt's

Gehör-Oel

seit 16 Jahren bestens bewährt gegen temporäre Taubheit, starke u. leichte Schwerhörigkeit, Ohrenfluß u. Ohrenschmerzen, Ohrenschmerzen sofort beseitigt, wie tausende Original-Atteste und Dankschreiben wirklich Geheilte beweisen.

(Nur echt mit Schutzmarke.)

Preis a Flasche nebst Gebrauchsanweisung 3 M. 50 Pf. Zu haben in den renommiertesten Apotheken.

Haupt-Depot: In Hamburg-St. Pauli: Einhorn-Apothek, Lange-reihe 85.

Geschäfts-Eröffnung in Wilhelmshaven.

Mit dem heutigen Tage eröffne ich in meinem Hause Moonstraße 6, oberhalb meiner Kellerrwirtschaft, eine

Gastwirtschaft

verbunden mit

feinem Restaurant.

Indem ich dem geehrten Publikum dieselbe zur fleißigen Benutzung bestens empfehle, bemerke ich, daß mein Streben stets dahin gerichtet sein wird, jeder gerechten Anforderung aufs Höchste zu entsprechen.

Heinrich Böncker.

Oppermanns Hotel

Sonnabend, 7. März 1891,

Abends 8 Uhr:

Großes humoristisches

Bock-Bier-



Anstichconcert



(Herren-Abend)

verbunden mit komischen Vorträgen, Rundgesängen etc.

U. A. um 12 Uhr: Auftreten desjenigen, von dem niemand weiß, wo er herkommt.

Zu diesem außergewöhnlichen Aneignabend ladet alle hochbier-lustige Herren freundlichst ein

à Glas 10 Pfg.

H. Oppermann.

Am Sonnabend, 7. März d. J.
kommt unser anerkannt vorzügliches

BOCK-BIER

zum Anstich.

Büsing & Klostermann.

Osternburg.

„Beckers Etablissement“

== Sonntag, den 8. März: ==

Großes

Bock-Bier-Fest

verbunden mit

Concert, Gesang und theatralischen Aufführungen.

Entree 50 Pf.

Kassenöffnung 6 Uhr. Anfang 7 Uhr.

Es ladet hierzu freundlichst ein

Aug. Becker.

Der Saal ist eigens zu diesem Zwecke auf's Herrlichste decorirt.

Bekanntmachung.

Nachdem ich vom Großherzoggl. Staatsministerium in dem die Stadt und das Amt Oldenburg, mit Ausnahme der Gemeinden Rastede und Wiefelstede, umfassenden Kreisbezirk als Schornsteinfegermeister, unter Anweisung meines Wohnsitzes auf der Osterburg, konzeffioniert worden, mache ich hierdurch bekannt, daß ich das Geschäft meiner Mutter unverändert fortführe. Ich bitte, daß ihr bisher geschenkte Vertrauen auch auf mich zu übertragen, mich bestens empfohlen haltend.

Osternburg, Moonstraße 2.

Eduard Kohlhoff.

Täglich frisches

Rossfleisch

bei

J. Spietermann,
Kurwischstr. 26.

Steyrische Kapannen u. Bou-larden, frischen Blumenkohl, Kopf- u. Endivien-salat, Radies empfiehlt
Ernst Müller.

Edle Frankfurter Bratwürstchen, Dresdener Appetit-Würstchen, Wiener u. Breslauer Würstchen empfiehlt
Ernst Müller.

Bernh. N. Meyer,

Stellen-Nachweis-Bureau.

Rundum bei Wilhelmshaven.

J. H. Ehlers,

Baumgartenstraße 10

hält sein

Schuh-
und



Stiefel-
Lager

zum billigsten Preise bestens empfohlen.

NB. „Konsum-Geld“ nehme in Zahlung.

Delikatessheringe in Tomaten-sauce, Heringe in Aspice, Hal in Gelee, Anchovis, Appetit-Sild, Sardinen in Gel

empfehlen in frischer Waare

Ernst Müller.

Oldenb. Schützenhof.

Sonntag, den 8. März:

Elite-Konzert,

ausgeführt von der Kapelle des Oldenb. Inf. Regts. Nr. 91, unter Leitung des königlichen Musikdir. Herrn Büttner.

Anfang 4 Uhr. Entree à Person 30 Pf.

Sonntag, den 15. März:

Wahl-Konzert,

von derselben Kapelle und um dieselbe Zeit.

Herr Musikdirigent Büttner ersucht das geehrte Publikum, am nächsten Sonntag, den 8. cr., wo ein Verzeichnis einer Anzahl Lieblingspiessen auf dem Konzert-Programm verzeichnet sein werden, sich aus diesem Verzeichnis eine Piessie zu wählen und die Nummer derselben auf dem angelegenen Koupon vermerken und an der Kasse gütigst abgeben zu wollen. Diejenigen ersten 11 Nummern, welche die meisten Stimmen erhalten, werden zu einem Konzert zusammengestellt und am Sonntag, den 15. März, von der Infanterie-Kapelle zur Aufführung gebracht. Das Resultat der Wahl wird vorher bekannt gemacht.

Koupons mit mehr als einer Nummer sind ungültig.

Es ladet ergebenst ein

Louis Nolte.

„Panorama international.“

Filiale aus der Passage in Berlin.

Langestr. 90.

vis-à-vis Uchtmann's Hotel.

Naturwahre Reisen durch alle Länder der Erde.

Diese Woche:

Salzkammergut.

Gmunden, Traunstein, Ischl, Hallstadt, Gosau-See etc.

Geöffnet:

v. 10—1 Uhr u. v. 2—10 Uhr Abends.

Eintritt 30 Pf. Kinder 20 Pf.

Abonnements an der Kasse.

PS. Der Saal ist gut geheizt.

Residenzkeller.

Morgen Abend

Großes

KONZERT

Entree frei.

Vorzügl. warme u. kalte Speisen.

Selle u. dunkle Biere in bekannter Güte.

Anstich von Pilsener sowie hiesigen Bieren. Ergebenst ladet ein

N. Meyn.

Großherzogliches Theater.

Sonntag, den 8. März 1891.

75. Vorstellung im Abonnement.

Mein Leopold.

Volksstück in 3 Akten v. A. P. Arronge. Musik von N. Bial.

Kassenöffnung 6 1/2 Uhr. Anfang 7 Uhr.